

Vorwort

von Ursula K. Le Guin

Seit der Französischen Revolution ist ›links‹ ein bedeutungsvoller Begriff, der mit dem Aufschwung des Sozialismus, des Anarchismus und des Kommunismus größere Relevanz erlangte. Die Russische Revolution brachte eine Regierung an die Macht, die ihrer eigenen Konzeption nach gänzlich links war; links- und rechtsgerichtete Bewegungen rissen Spanien auseinander; demokratische Parteien in Europa und Nordamerika stellten sich zwischen diesen beiden Polen auf; liberale Karikaturist_innen stellten ihre Kontrahenten als fette Plutokraten mit Zigarre dar; Reaktionäre in den Vereinigten Staaten dämonisierten seit den 1930er Jahren und während des gesamten Kalten Krieges ›kommunistische Linke‹. Auch wenn der Gegensatz zwischen links und rechts häufig zu stark vereinfacht war, findet er seit zwei Jahrhunderten breite Verwendung, um ein dynamisches Gleichgewicht abzubilden und weiterzuführen.

Im 21. Jahrhundert sind beide Begriffe weiterhin gebräuchlich, doch was liegt links vom Linken? Revolutionäre Gedanken scheinen heute angestaubt, überflüssig oder illusorisch, weil der Staatskommunismus scheiterte, weil etwas Sozialismus stillschweigend in demokratischen Regierungen verankert wurde und weil die Politik sich – angetrieben durch den Konzernkapitalismus – unablässig nach rechts bewegt. Die Linke ist in ihren Gedanken marginalisiert, in ihren Zielen gespalten und unsicher, ob sie sich zu vereinen vermag. Besonders in den Vereinigten Staaten war der Sog nach rechts so stark, dass inzwischen sogar der Liberalismus als jenes terroristische Schreckgespenst erhalten muss, das der Anarchismus und der Sozialismus einst verkörperten. Reaktionäre hingegen werden heute ›gemäßigt‹ genannt.

Wie fügt sich in einem Land wie den Vereinigten Staaten – das über alles verfügt, jedoch sein linkes Auge verschlossen hält und immer nur seine rechte Hand einsetzen will – ein revolutionäres Urgestein wie Murray Bookchin ins Bild, der beide Hände benutzt und mit beiden Augen sieht?

Bookchin wird einen Kreis von Lesern finden. Viele Menschen suchen nach schlüssigen, produktiven Gedanken, die als Ausgangspunkt von Handlungen dienen können – eine frustrierende Suche. Vielversprechend erscheinende theoretische Ansätze, wie jene der *Libertarian Party*, erweisen

sich als noch langweiliger als Ayn Rand; unmittelbare und effektive Lösungen für bestimmte Probleme, wie jene der *Occupy*-Bewegung, erweisen sich als zu unstrukturiert und haben auf lange Sicht zu wenig Durchhaltevermögen. Junge Menschen, die in unserer Gesellschaft schamlos ausgenutzt und betrogen werden, halten Ausschau nach klugen, realistischen und nachhaltigen Ideen – nicht nach einer weiteren aufgeblasenen Ideologie, sondern nach einer praktischen Arbeitsthese, nach einem Weg, um die Kontrolle über ihre Zukunft zurückzugewinnen. Um eine solche Kontrolle zu erreichen, wird eine gewaltige Revolution erforderlich sein, die die Gesellschaft als Ganze tiefgreifend beeinflusst und sie in eine Kraft verwandelt, die nutzbar gemacht werden kann.

Murray Bookchin war Experte für gewaltlose Revolutionen. Zeit seines Lebens dachte er über geplante und ungeplante radikale Veränderungen der Gesellschaft nach, und darüber, wie man sich darauf vorbereiten könnte. Das vorliegende Buch führt seine Ideen nach seinem Leben weiter, in jene bedrohliche Zukunft hinein, der wir heute entgegensehen.

Ungeduldige und idealistische Leser könnten seine Gedanken als unangenehm hartnäckig empfinden. Er ist nicht bereit, die Realität beiseite zu schieben und sich in Träume über einen glücklichen Ausgang zu flüchten. Er hat wenig Verständnis für bloße Gesetzesübertretungen, die vorgeben, politische Handlungen zu sein: »Eine ›Politik‹ des Chaos, ein ›kreatives Durcheinander‹ oder einfältige Aktionen wie die ›Übernahme der Straßen‹ (gewöhnlich kaum mehr als Straßenkarneval), reduzieren die Teilnehmer_innen auf das Verhalten einer kindischen Herde.« Das gilt natürlich mehr für den *Summer of Love* als für die *Occupy*-Bewegung, dient uns jedoch als ständig notwendige Warnung. Bookchin ist jedoch kein unerbittlicher Puritaner. Ich las ihn zum ersten Mal, als er noch Anarchist war – der wahrscheinlich wortgewandteste und nachdenklichste seiner Generation –, und während er sich vom Anarchismus wegbewegte, verlor er nichts von seiner Freude an der Freiheit. Er wollte nicht miterleben, wie diese Freude und diese Freiheit einmal mehr unter den Ruinen ihrer eigenen euphorischen Nichtverantwortlichkeit begraben werden.

Alle Gedanken über Politik und Gesellschaft sind letztlich gewiss mit jener ungeheuerlichen Tatsache konfrontiert, von der uns die Wissenschaft seit 50 Jahren zu überzeugen versucht, während die Technologie uns immer mehr davon abgelenkt hat – die unumkehrbare Zerstörung der Umwelt durch den ungebremsten Industriekapitalismus. Alle Vorteile, die Indust-

rie und Kapitalismus uns brachten – all die wunderbaren Fortschritte des Wissens, der Medizin, der Kommunikation und des Komforts – werfen denselben unheilvollen Schatten. All die Dinge, die wir besitzen, haben wir der Erde genommen; und weil wir sie uns immer schneller und gieriger genommen haben, geben wir ihr außer vielem Unfruchtbaren und Vergifteten wenig zurück. Doch der Vorgang ist unaufhaltbar. Eine kapitalistische Ökonomie lebt per se von ihrem Wachstum; so bemerkt Bookchin: »Würde der Kapitalismus von seiner gedankenlosen Expansion ablassen, beginge er sozialen Selbstmord.« Im Grunde haben wir als Leitbild für unser Gesellschaftssystem ein Krebsgeschwür gewählt.

Der kapitalistische »Wachse-oder-stirb«-Imperativ steht radikal im Widerspruch zum ökologischen Imperativ der Unabhängigkeit und Begrenzung. Beide können nicht länger nebeneinander existieren, und keine Gesellschaft, die auf dem Mythos des Einklangs dieser beiden Imperative aufgebaut ist, kann zu überleben hoffen. Ohne die Errichtung einer ökologischen Gesellschaft wird die Gesellschaft für alle von uns untergehen, ungeachtet der Position in der Gesellschaft.

Murray Bookchin verbrachte sein ganzes Leben damit, dieser räuberischen Gesinnung des »Wachse-oder-stirb«-Kapitalismus entgegenzutreten. Die neun Essays in diesem Buch verkörpern die Krönung seines Werks: die theoretische Grundlage für eine egalitäre, ökologische Gesellschaft mit direkter Demokratie, sowie eine praktische Möglichkeit zu ihrer Errichtung. Er kritisiert die Versäumnisse früherer Bewegungen, die für gesellschaftlichen Wandel eintraten, und erweckt das Versprechen einer direkten Demokratie neu zum Leben. Im letzten Essay beschreibt er seine Hoffnung, dass wir die Krise der Umwelt in eine echte Wahlmöglichkeit verwandeln könnten – eine Gelegenheit, die lähmenden, in der Unterteilung nach Geschlechtern, »Rassen«, Klassen und Nationen herrschenden Hierarchien zu überwinden und eine revolutionäre Heilmethode für die Grundübel unseres Gesellschaftssystems zu finden. Ich war bewegt und dankbar, Bookchins Essays zu lesen, wie es bei seinen Werken so oft der Fall gewesen ist. Seine Achtung vor klarem Denken und moralischer Verantwortung und seine aufrichtige, unnachgiebige Suche nach praktikablen Auswegen machen ihn zu einem echten Nachfolger der Aufklärung.